



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

Die Vögel

Landois, Hermann

1886

3. Familie. Schnepfenartige Vögel, Scolopacidae.

urn:nbn:de:hbz:466:1-34886

zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht eintreffen und vorüber ziehen. Ab und zu lassen sie sich während der langen Reise auf einem stillen Plätzchen zur Ruhe nieder und bei solcher Gelegenheit ist ein Kranich am 23. März 1877 bei Albersloh geschossen worden. Auch bei Paderborn wurden wiederholt, zuletzt noch im Frühjahr 1884 Kraniche erlegt. Bei Münster wird zur Zugzeit ein oder das andere Exemplar fast immer angetroffen, wie denn Rud. Koch in einem Frühjahr wohl schon 10 Stück Kraniche von hier erhalten hat. Sie bewohnen paarweise die großen freien Sümpfe und dulden keinen dritten ihresgleichen in ihrem Gebiete. Sie brüten dort in Nestern, welche aus einem kleinen Hügel trockener Reiser, durrer Halme und Blätter bestehen, ein paar olivenfarbige, rotbraun gefleckte Eier abwechselnd aus. Ihre Nahrung besteht aus allerlei Pflanzenstoffen, Würmern und Insekten, wie solche die Brutplätze bieten; sind aber Getreidefelder in der Nähe, so ziehen Alt und Jung zum Plündern dorthin, denn Körner, ob reif oder unreif, sind ihnen das liebste Futter. So scheu und vorsichtig die Kraniche sind, so rasch gewöhnen sich selbst die alt eingebrachten an die Gefangenschaft und gewähren dann durch ihr wunderliches Gebahren und durch die Art und Weise, wie sie sich in alle Streitigkeiten unter Hühnern, Enten, Gänzen, sogar unter den Hunden des Hofes gebieterisch einmischen, der Umgebung ein außerordentliches Vergnügen. Einem Kraniche ist in Lemgo auf dem Annenhofe ein Monument errichtet, ein mächtiger Sandsteinobelisk, der auf der Vorderseite die Inschrift trägt:

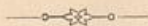
Hier liegt

Hans

der Schöne

Er, der von Pol zu Pol gezogen,
Hoch über Wolken oft geflogen,
Sich Jedes Beifall hier erwarb,
Ach! dieser gute Kranich starb

Lemgo, 1. December 1788.



3. Familie. Schnepfenartige Vögel, Scolopacidae.

Die Waldschnepfe, *Scolopax rusticola* L.

(L. 28,8 cm; S. 7,9 cm).

Wer denkt nicht bei dem Namen der „Schnepfe“ — und wenn er nur ein einziges Mal mit Flinte und Jagdtasche hinausgewandert ist, an die schönen Tage

und Stunden des „Schneepfenstrichs? (vgl. Fig. 27). — Milde Frühlingslüfte wehen; am Haselstrauch haben sich neben den männlichen Blütenkäzchen schon einzelne weibliche Blütensternchen entwickelt; in den Gärten blühen Schneeglöckchen, Cornelfirschen und Stachelbeersträucher. Auch in der Vogelwelt beginnt es sich zu regen. Von der Spitze des Birnbaums erschallt das Lied der Stare; von dem Dachfirst des Forsthauses läßt der Hausrotschwanz sein eintöniges Liedchen hören und am Wiesenbach geht wieder wie im vorigen Jahre mit zierlichem Schritte die Bachstelze einher: für den Jäger sichere Zeichen, daß nun auch der Schneepfenstrich beginnt. Im Walde läßt die Schwarzdroffel ihren Abendgesang hören, von dem dürren Wipfel der Eiche schallt das Lied der Singdroffel, der Sippe, auch das



Waldschnepfe. (Fig. 28).

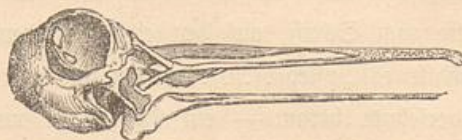
Kotkehlchen läßt fleißig noch sein Liedchen hören — allmählich aber verstummt ein Sängler nach dem andern, die Dämmerung bricht herein, die Droffeln begeben sich unter lautem Geschrei und Gezänke zur Ruhe, die Kotkehlchen verstecken sich im dichten Tannengebüsch. Alles ist ruhig im Walde. Unter den Füßen die feuchten Polster des üppigen Moooses, über uns die lichten Kronen der Buchen und hoch,

hoch darüber die ersten Boten der kommenden Nacht, die ruhelos flimmernden Sterne. Rings ist's still und schattenhaft; hier und da nur ein einzelner Eulenruf oder die gedämpfte Stimme eines Genossen, der mit den aufgespeicherten Wizen ohne Explosionsgefahr nicht länger zurückhalten kann. Jetzt horcht der Jäger, das Gewehr fertig zum Schuß, auf den eigentümlichen Balzton der Schnepfe. Aus der Ferne erschallt es „psiep . . . psiep“ und mit tragem, eulenartigem Fluge kommt die langersehnte heran — ein Knall, ein weithin schallendes Echo und vom sicheren Schuß ereilt stürzt die Beute auf den dunklen Waldboden. — Vielleicht aber auch vergebliches Harren und Hoffen, vielleicht auch ein Fehlschuß bei der einzigsten günstigen Gelegenheit oder statt des erhofften leckeren Wildes eine dickköpfige Gule. Danach aber doppelt eifriger Drang nach dem nächsten Jagdabend und endlich die fröhlichen Stunden im Kreise der Gefährten und Hunde bei schäumendem Krug und dampfender Pfeife, wenn dröhnendes Lachen die Fenster erschütteret und die Tische stöhnen unter der Wucht des aufgetragenen Jägerlateins.

Je nach der Witterung kommen die Schnepfen bald früher bald später, nach Altum öfters schon im letzten Drittel des Februar, durchschnittlich Mitte März und dann streichen sie in der Dämmerung des Abends oder Morgens über die begrastten breiten Waldwege hin, bis sie ihre Heimat erreichen. Am Tage hält sich der delikate Vogel meist im Walde verborgen, und die Farbe seines Gefieders gleicht der des Waldbodens so sehr, daß selbst das geübteste Auge das sich duckende Tier nicht zu entdecken vermag: ein buntes Gemisch von Grau mit helleren und dunkleren braunen Flecken, wie die dürren Blätter des Waldes, aus denen hier und da die graubraunen Wurzeln der Bäume hervorlugen. Von den übrigen Schnepfenarten unterscheidet sich die Waldschnepfe (vgl. Fig. 28) der Farbe nach hauptsächlich durch die schwarzen und gelbbraunen Querstreifen des Hinterkopfes. Auf dem zoologischen Museum der Akademie zu Münster befinden sich zwei merkwürdige farbige Exemplare, ein semmelgelbes und ein reiner Albino, beide dem Münsterlande angehörig. In dem Kabinett des Gymnasiums zu Paderborn befindet sich ein offenbar dort geschossenes und sonst normal gefärbtes Exemplar mit weißen Schwungfedern. Die vier großen, waldbodenfarbigen, dunkelfleckigen Eier liegen in einer seichten, nur schlecht mit Laub ausgelegten Bodenvertiefung. Auch die Jungen zeigen die Farbe des Waldbodens und können sich daher leicht verstecken, wie auch die Alten wegen ihres bodengleichen Kleides wie alle Schnepfenarten gern sich ducken.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Würmern, Insekten und deren Larven, welche sie mit ihrem langen, graden, oben an der Spitze kolbigen Schnabel aus dem

weichen feuchten Waldboden bohrend hervorholt. Dies wird ihr um so leichter, als einerseits der Schnabel mit einer nervenreichen Haut überzogen und daher auch als Tastorgan zu betrachten ist, und die Schnepfe andererseits ihren Oberschnabel durch eine eigentümliche Vorrichtung in der Mitte biegen und dessen Vorderende auf- wie abwärts bewegen kann, von welchem Mechanismus die beigefügte Zeichnung (Fig. 29) eine genügende Vorstellung geben wird. Die großen Augen können ihr dabei schon deshalb wenig Dienste leisten, weil dieselben hinten und oben am Kopf ihre Stellung haben, welcher hierdurch ein ganz eigentümliches Aussehen bekommt. Die abgeflachte Stirn ist nach dem Schnabel hin verschmälert.



Schädel der Waldschnepfe. (Fig. 29.)

Im Oktober verläßt die Waldschnepfe ihre nördlichen Brutplätze, um den Winter in südlicheren Gegenden zu verbringen, und auf solchen Durchzügen ist sie in unserm Gebiete meist recht häufig, dagegen nisten nur einzelne bei uns, so alljährlich in der Davert, bei Behlen und an anderen Plätzen der Ebene sowie in den größeren Waldungen des Gebirgslandes. Bei Lippstadt sind beispielsweise wiederholt Nester gefunden worden, so 1881 zwei fast unmittelbar nebeneinander. Bei Paderborn erscheinen sie bisweilen, wenn auf dem Teutoburger Walde plötzlicher Schneefall eintritt und die Schnepfen zwingt, sich in die Ebene hinabzuretten, in so großer Zahl, daß z. B. vor etwa 10 Jahren ein Jäger an einem Morgen 28 Stück schoß und noch mehr hätte schießen können, wenn ihm nicht Pulver und Blei ausgegangen wären. Im Jahre 1877 waren in hiesiger Gegend noch sehr spät Schnepfen zu sehen, so in Sendenhorst anfangs Dezember in der Stadt selbst; Oberförster Dobbelsstein hat hier am 21. Dezember bei einer Treibjagd 7 Stück erlegt, mit Eintritt der Kälte aber waren sie verschwunden. Auch 1876 hat der Oberförster Paderberg hier am 28. Oktober eine Waldschnepfe geschossen; und 1884 sind auf Treibjagden bei Paderborn noch im Oktober und November Schnepfen erlegt worden.

Die Sumpfschnepfe, *Gallinago scolopacina* Bp.,

(L. 21,6 cm; S. 5,8 cm),

ist eine kleinere, unter dem Namen Bekassine allgemein bekannte und gemeine Schnepfenart, welche über dem Kopfe hin eine gelbe, zu beiden Seiten eine schwarze Längsbinde hat. „Die Färbung und Zeichnung ihrer Oberseite, schreibt Altum, auf schwärzlichem Grunde viele helle, gelbliche, bräunliche Flecken, stimmt ganz zu einem zertretenen, verletzten, lüdig gegrabenen, heidigen, moorigen Boden.“ Sie wird des

Sumpfschnepfe. Pfuhlschnepfe.

eigentümlichen Lautes wegen, den sie im Frühling beim raschen Abwärtsfliegen vermittle der zitternden Schwanzfedern hervorbringt, auch Himmelsziege genannt. Ihr Ruf, den sie beim Auffliegen hören läßt, ist „kätjch“; aufgeschreckt fliegt sie anfangs im Zickzack, dann gerade aus; vor dem Hunde hält sie ungemein lange fest. Im Gebirge ist sie, besonders in größeren sumpfigen Wiesen, aber auch sonst allenthalben, wenn auch nicht häufig, als Brutvogel zu finden. Früher brütete die Sumpfschnepfe auch in den bruchigen Wiesen nahe bei Paderborn; so erhielt Tenckhoff am 26. Juni 1870 Eier von dort, und am 25. April von Salztotten; 1884 ist ein Nest zwischen Paderborn und Salztotten gefunden worden, und scheint diese Schnepfe an den beiden Orten überhaupt nicht grade selten zu sein. In der Ebene ist sie auf dem Durchzug im Frühjahr und Herbst, wie auch als Brutvogel während ihres Aufenthaltes vom März bis zum September oder Oktober ziemlich häufig und nistet bei Bevergern, Greven, Stadtlohn, Rheine, Emsdetten, Breden, Wettringen, Wolbeck u. s. w. Einige überwintern auch hier. Das Nest steht an ihrem Lieblingsaufenthaltsorte, einem Sumpf oder Bruch gewöhnlich auf einer kleinen Erhöhung und ist aus Hälmchen und Würzelchen gefertigt. Die birnförmigen großen Eier sind olivengrün mit starken braunen Flecken, die spiralgig von rechts nach links sich hinabziehen und am dicken Ende sich franzförmig häufen. — Diese Schnepfenart meidet ängstlich den Wald und hält sich nur in freien feuchten bis moorigen Niederungen auf.

Die Pfuhlschnepfe, *Gallinago major* Bp.,

(L. 23,4 cm; S. 5,4 cm),

die größte unserer drei Bekassinen, ist der vorigen Sumpfschnepfe sehr ähnlich, wird aber neben der Größe an den drei äußeren Schwanzfedern sicher von dieser unterschieden, indem diese Federn in der Endhälfte weiß sind. Sie soll nach Altum im Münsterlande, in der Umgegend von Mesum, Emsdetten, Salzbergen einzeln als Brutvogel gefunden worden sein, nach anderweiten Erfahrungen aber kommt sie selbst auf dem Durchzuge im allgemeinen nur selten vor, und Rud. Koch hat in den letzten 15 Jahren von hiesigen Wildhändlern nur 4 oder 5 Stück erhalten können. Die Pfuhlschnepfen halten sich merkwürdigerweise in Gruppen oder bei großer Anzahl in Kolonien zusammen und leben meist auf größeren Wiesenflächen, wo Maulwurfs- haufen, die Fußtritte des Weideviehs und dergleichen ihrem Schnabel einen Zugang zu dem feuchten, würmer- und larvenreichen Boden gewähren. Die im Sumpfe auf einer Erhöhung stehenden Nester enthalten 4 birnförmige, sehr hell olivenfarbige Eier mit kräftigen braunen und graubraunen Flecken.

Die kleine Sumpfschnepfe, Gallinago gallinula L.*

(L. 18 cm; S. 4,8 cm).

Sie ist die kleinste ihrer nächsten Verwandten, etwa von Lerchengröße, jedoch gebraten nicht weniger lecker. Man erkennt sie sicher an dem in der Mitte dunkelen, zu beiden Seiten gelb längsgestreiften Scheitel. Vom höheren Norden her besucht sie im Herbst gern unsere weiten Heideflächen und Moore; im Frühling passiert sie ebenso wieder unsere Gegend. Diese Schnepfen sind oft so fett, daß sie, nach dem Schusse auf den Boden fallend, plagen.

Der Alpenstrandläufer, Tringa alpina L. var. Schinzi Chr. L. B.

(L. 18 cm; S. 4,7 cm).

Aus der Gattung der kleinen Strandläufer, welche den hohen und höchsten Norden Europas und Asiens bewohnen und nach vollendetem Brutgeschäfte die südlicheren Meeresküsten und Binnenländer in starken Flügen besuchen, kommt der Alpenstrandläufer als der gemeinste unter ihren Arten auch durch unser Gebiet und bedarf daher hier der Erwähnung. Den Feldlerchen an Größe gleich, mit sanft abwärts gebogenem überkopflangem Schnabel, Unterseite weiß, Oberseite im Sommer rostrot, im Winter aschgrau, schaftfleckig, kommen sie in wolkenreichen Haufen daher gezogen und erfüllen die herbstlich stillen Nächte des Binnenlandes weithin mit ihrem zitternden Geschrei. Dieser Strandläufer kam früher gar nicht selten als Brutvogel hier vor und vor etwa 10 Jahren hat Hud. Koch verschiedentlich noch Gelege von ihm unter den Kibitzern auf dem Wildmarkt in Münster gefunden — in den letzten Jahren aber nicht mehr. Die ölgelblichen Eier mit dunkleren Flecken sind glänzend und von schön birnförmiger Gestalt. — Im Herbst auf dem Durchzuge erscheinen sie auch in unserm Gebiet oft in ungeheuren Scharen.

Der Zwergstrandläufer, Tringa minuta Leist.,*

(L. 14 cm; S. 3,7 cm).

besucht uns auf dem Zuge auch wohl und ist einmal im Winter an der Ems erlegt worden. Er hat die Größe eines Sperlings, ist im Sommerkleid oben schwarz mit rostroten Federkanten, unten weiß; im Winterkleid oben aschgrau. — Der Schnabel dieser Strandläufer dient ihnen auch als Taftorgan, wie bei den Schnepfen, ist aber als solches nicht so vorzüglich. „Das Gefieder wird im Herbst gewechselt, schreibt Altum, und erscheint dann als oben aschgraues zeichnungsloses Winterkleid Im Frühling dämmert auf den Rückenfedern in der Nähe des Schaftes ein dunkler unbestimmter Fleck auf und dies ist der Anfang der nun in kurzer Zeit sich voll-

ziehenden Verfärbung, nach welcher diese Vögel in tiefrotbrauner und schwarzer Zeichnung so sehr von dem Kolorit des Winterkleides abweichen, daß man sie hiernach schwerlich als identisch ansehen möchte.“

In ihren nordischen Gebieten ist unter dem Einfluß der nie verschwindenden Sonne das Brutgeschäft rasch beendet, und ehe der rauhe Winter heraufzieht, ist die junge Brut soweit gediehen, daß sie mit den Eltern und den zahllosen Verwandten die Reise nach dem gelinderen Süden antreten können. — Der **isländische Strandläufer**, *Tringa cinerea L.** (L. 23,4 cm; S. 5,8 cm), ist einmal an der Berfel bei Coesfeld erlegt worden.

Der Ufersanderling, *Calidris aronaria L.**

(L. 17,4 cm; S. 4,3 cm).

Von den vorbeschriebenen Strandläufern unterscheiden sich die sog. Sandläufer oder Sanderlinge durch den Mangel der Hinterzehe. Unsere Art, von der ein einzelnes Exemplar im Sommer 1879 in der Nähe von Münster erlegt worden ist, hat die Größe einer Haubenlerche, mit gradem Schnabel, Färbung weiß, Oberseite in der Jugend mit schwärzlichen, im Sommer mit schwärzlichen und rostbraunen Zeichnungen, im Winter einfach aschblau.

Die Kampfschnepfe oder der Kampfhahn, *Machetes pugnax L.*,

(Männchen L. 29,6 cm; S. 6,4 cm); (Weibchen L. 20,4 cm; S. 5,1 cm),

muß auch unter die Sumpfläufer gerechnet werden, weil er sumpfiges Land in seiner Umgebung haben will, und weil er in seiner äußeren Erscheinung den Übergang bildet von den in kleinen Schritten trippelnden, schnell rennenden Strandläufern zu den bedächtiger schreitenden Wasserläufern. Er ist wegen seines ewig aufgeregten, streifüchtigen Wesens in zoologischen Gärten ein ebenso bekanntes wie beim gefühlvollen Publikum verhaßtes Tier, dessen nähere Beschreibung wir unsern Lesern wohl ersparen können, zumal sein Gefieder in der Färbung außerordentlich veränderlich ist. Das Männchen erhält als Hochzeitskleid einen großen schildförmigen Kragen und zwei seitliche Federbüschel am Hinterkopf. Das Gesicht verliert die Federn und ist mit nackten gelblichen Wärzchen dicht bedeckt. — Als Brutvogel bewohnt diese Kampfschnepfe die östliche Halbfugel vom höchsten Norden bis zum Mittelmeer; in Mitteldeutschland und so auch bei uns kommt sie nur sporadisch vor, während sie z. B. in den Niederungen nach der Nordsee zu häufig brütet. Die Eier sind denen der gemeinen Bekassine ähnlich aber größer, gröber und weitständiger gefleckt. Sie zieht im April hier durch und läßt sich, hohen Graswuchs, Gesträuch u. ängstlich meidend,

nur auf solchen Flächen nieder, wo ihre Fernsicht in keiner Weise beschränkt ist. Wegen ihrer Eigenheit, um den Besitz des Weibchens regelrecht zu kämpfen, stehen sie einzig unter allen Sumpfvögeln da, und diese Kämpfe setzen sie in der Gefangenschaft, z. B. in der großen Voliere unseres zoologischen Gartens ohne Unterlaß fort, solange nicht jeder das einmal eroberte Gebiet innehält. Bei diesen Kämpfen setzen sich die gehezten und aufgeschreckten Vögel doch niemals auf den dort befindlichen Baum, sondern fallen immer wieder auf den Boden herab, wo zwanzig feindelig aufgerichtete Schnäbel sie empfangen. Und wehe jedem Ankömmling, wenn er nicht mit frischer Kraft und hohem Mute den von allen Seiten gegen ihn andringenden Nebenbuhlern entgegentritt. Meist ist er in kurzer Zeit so gehezt und gejagt, gezaust und gebissen, daß er jeden Widerstand aufgibt. Mit eingeknickten Fersen und niederhängendem Kopfe sitzt das unglückliche Tier noch eine Weile da, und ergiebt sich dann mit gesträubtem Gefieder dem Tode, der es rasch auf den Boden hinstreckt. In der Freiheit sind die Kämpfe durchaus harmlos und beschränken sich auf das Zerzausen der Halskrause.

Der plattischnäbelige Wassertreter, *Phalaropus fulicarius L.*,*
(L. 18,8 cm; S. 5,1 cm),

ist im September 1819 in einem Exemplar auf der Ems schwimmend gefangen; ferner einmal bei Siegen vorgekommen und in einigen Exemplaren im Sauerlande an der Ruhr erlegt. Im Oktober 1884 wurde ein Stück etwa 14 Tage lang auf einem Teiche beobachtet, welcher das Schloß Stapel bei Havixbeck rings umgiebt. Man sah ihn fast nur auf dem Wasser, wo er zierlich kreisende Schwimmbewegungen ausführte. Er war durchaus nicht scheu, ja sogar zutraulich, und die Bewohner des Schlosses hatten ihren unbekanntem Gast schon lieb gewonnen, an dessen fremdartiger Erscheinung sie sich ergöhten, bis er durch einen Zufall umkam und so am 30. Oktober in unsere Hände gelangte. Es war nämlich von dem Schlossherrn in Erfahrung gebracht worden, daß ein Fischotter die Schloßteiche arg ausraube. In ziemlicher Dunkelheit noch auf dem Anstande, glaubt er an der Wellenbewegung und dem leisen Plätschern den Otter zu erkennen, schießt aufs Geratewohl und findet am andern Morgen statt der erhofften Beute den seltenen Vogel. Die 3 Vorderzehen jeden Fußes sind mit breiten, an den Zehengelenken eingeschnürten Hautsäumen umgeben; auch die Hinterzehe trägt einen schwachen Hautsaum. Der gerade, kopflange, sehr schwache, an der Wurzel wenig niedergedrückte schwarze Schnabel mit etwas abwärts gebogener Spitze des Oberschnabels besitzt zu beiden Seiten Längsfurchen, welche bis nahe an die Spitze vorgehen; im übrigen ist er durchaus glatt

und 2,2 cm lang. Es giebt wohl keinen Vogel, welcher in so auffallend verschieden gefärbten Kleidern vorkäme, wie dieser Wassertreter. Wir dürfen uns die Beschreibung der eigentümlich braunrotbunten Sommerkleider ersparen, weil wohl niemals zur wärmeren Jahreszeit ein derartiger Vogel unsere Gegend besuchen wird. Unser Exemplar ist am Kopf und Gesicht weiß, jedoch zieht sich über jedem Auge ein mattschwarzer Streifen nach hinten zum Nacken in einen gleichfarbigen, nach hinten zugespitzten Nackenfleck zusammen, und außerdem verläuft ein dicker Streif vom Auge zu einem mattschwarzen Wangenfleck hin. Ein ebensolches Halsband ist im Nacken deutlicher und breit, vorn am Halse nur angedeutet und verwischt. Die ganze übrige Unterseite ist schneeweiß (im Sommerkleide wie gesagt dunkelbraunrot). Ober Rücken und Schultern erinnern durch die hellaschblaue Farbe an den Mantel der Möwen (im Sommerkleide sind dort alle Federn schwarz mit rostfarbigen Ranten). Schwung- und Schwanzfedern sind schwarz. Jeder Flügel trägt eine schräge etwa 3 mm breite, schneeweiße Querbinde. Die Beine erscheinen ziemlich bunt: Lauf und Schwimmlappen gelblichgrau mit schwärzlichen Säumen, Nägel schwarz.

Der große Rotschenkel, *Totanus fuscus* L.,*

(L. 27,4 cm; S. 7 cm),

welcher auch in unserm Gebiete sich sehen läßt, ist gut so groß wie eine Misteldrossel, aber von schlanker, zierlicher Gestalt selbst unter seinen wohlgebauten Verwandten. Seine Oberseite ist aschgrau mit kleinen, runden weißen Randflecken der einzelnen Federn; die Unterseite im Sommer schieferschwarz, im Winter meist mit sparsamen Flecken. Im August und auch wohl schon im Juli erscheinen sie einzeln oder in kleinen Gesellschaften an größeren Teichen u., an deren Ufern stehend sie nach Beute spähen.

Der kleine Rotschenkel, *Totanus calidris* L.

(L. 24 cm; S. 6,2 cm).

Die Wasserläufer sind sehr zierlich gebaute Vögel von der Größe der Drossel bis zu der einer Turkeltaube, haben einen langen, feinen, geraden Schnabel mit harter, sehr wenig abwärts gebogener Spitze; sehr schlank, bis weit über die Ferse hin nackte Beine und kurzen 12federigen Schwanz. Der kleine Rotschenkel, welcher als Sommervogel vom März bis September unsere Ebene bewohnt und bei Stadtklohn, Breden und Wettringen als vereinzelter Brutvogel nisten soll, ist von der Größe einer Wacholderdrossel, hat lichtgraubraune, schwarzfleckige Oberseite, Unterrücken und eine breite Flügelbinde weiß, Unterseite weiß mit schwarzen Schaftstrichen. Auch sie kommen aus nördlicheren Gegenden zum Herbst in gewaltigen Massen an unsere

Meeresküste und von da auf nächtlichem Zuge ins Landesinnere. Wo sie der plötzliche Anblick einer lichtreichen Stadt, wozu sich jetzt auch Münster rechnen darf, in Schrecken setzt, hört man aus tausend Kehlen ihr lautes „tütü, tütütü!“ Die sumpfigen Wiesen und Moore werden durch ihre lebendigen Scharen und die wohltonende Stimme dieser Wasserläufer aufs angenehmste belebt. Ihr Gelege besteht aus 4 zart rötlichen bis grünlichen, braungefleckten Eiern von etwas geringerer Größe als die Kiebitzeier. — Von der verwandten Art **hellfarbiger Wasserläufer**, *Totanus glottis* *Bechst.*,* (L. 28 cm; S. 7,5 cm), der auf dem Zuge an den Flüssen Westfalens und besonders im Frühjahr im Monat April nicht selten zu finden ist, wurde im August 1875 vom Apotheker Engelsing zu Altenberge ein Exemplar fluglahm geschossen und dem zoologischen Garten zum Geschenk gemacht. Nopto beobachtete ein Stück am 29. September 1879 im Jugendkleide.

Der Waldwasserläufer, *Totanus ochropus* *L.*,

(L. 21,5 cm; S. 5 cm),

darf auch nicht übergangen werden, weil er nach Altums Beobachtungen und Angaben wiederholt und zwar zu verschiedenen Monaten des Jahres im Münsterlande vorgekommen, ja sogar noch häufiger vorgekommen ist, als die beiden zuletzt genannten Arten, und hier auch brüten soll. Wenigstens hat Rud. Koch diese Art grade zur Brutzeit verschiedentlich erhalten und glaubt deshalb ebenfalls, daß sie stellenweise als Brutvogel hier vorkommt; auf dem Durchzuge ist sie häufig beobachtet worden. — Die dunkle Oberseite von schwarzbrauner bis mattschwarzer Befiederung ist mit zahlreichen weißlichen Tüpfeln versehen, daher der Vogel auch punktierter Wasserläufer heißt. Außer der Bauchseite sind auch Bürzel und die oberen Schwanzdeckfedern sowie die Wurzel und die schmalen Querbinden des schwarzen Schwanzes weiß. Er ist auch ausgezeichnet durch die Art seines Neststandes, indem er auf Bäumen baut und sogar alte Drosselnester für seine Brut benutzen soll. Seine Eier weichen von denen aller seiner Genossen ab und zeigen auf sehr lichtem, weißlich-olivengrünem Grunde ziemlich viele kleine dunkelbraune und dazwischen verloschene Schalenflecken. Er ist ein ungeselliger Patron, der selbst auf dem Zuge nur wenig Geselligkeitstrieb entwickelt, in seiner Einsamkeit aufgeschreckt aber so rasch und mit solch schneidendem Schrei in die Höhe fährt, daß der einsame Wanderer, der ihn beunruhigt, selber tüchtig erschreckt werden kann. — **Der Bruchwasserläufer**, *Totanus glareola* *L.*,* (L. 19,2 cm; S. 4,6 cm), ist auf unseren Mooren und Brüchen namentlich im August kein seltener Durchzugsvogel.

Der Flußuferläufer, *Actitis hypoleucos* L.

(L. 18,6 cm; S. 5,7 cm).

Die Uferläufer sind kleine, an Strand- und an Wasserläufer erinnernde Arten, deren Schnabel wenig länger als der Kopf und bis auf die schwachkolbige Spitze weich ist. Ihre Flügel und Füße sind mittellang, der Schwanz aber ragt unter den Flügeln weit hinaus. Die einzige in Deutschland überhaupt und auch bei uns vorkommende Art ist der Ierchengroße Flußuferläufer, dessen Oberseite braungrau mit grünlichem Scheine, dessen Unterseite weiß ist bis auf den graulichen, fein gestrichelten Hals. Am Ufer der Flüsse zwischen dem Wasserspiegel und Hochrande, aber nicht da, wo der Regenpfeifer sich schon angesiedelt hat, vielmehr an weicheeren, frisch gewaschenen Stellen hält der Uferläufer sich auf, benutzt auch mit Vorliebe jedes in das Wasser hinein oder aus demselben herausragende Holzwerk, angefettete Rachen, Planken, Waschbänke und dergl., um die ruhige Wasserfläche vor sich beobachten zu können, während der Rücken durch die hohen Uferländer gedeckt und geschützt ist. Alle fliegenden Insekten, welche im Wasser ihre Entwicklung durchgemacht haben, oder hier ihre Jagden und Tänze abzuhalten pflegen, nimmt er der fliegenden Bachstelze ähnlich aufs Korn und ist mit ihrem Fang in immer munterer Laune von früh bis spät beschäftigt. So finden wir ihn in der Ebene an der Weser und Ems, wo er freilich stellenweise schon merklich seltener geworden ist, so kommt er an den Ufern der Lippe, Alme, Pader und Weser als Brutvogel vor. Ende April kommen sie an, um zunächst einen günstigen Neststand zu suchen derart, daß zwischen dem Busche, der die Hälfte des Nestes decken muß, und dem unentbehrlichen lieben Wasserspiegel vor sich eine offene, freie Fläche sich hinzieht. In seinem ziemlich gut gebauten Neste finden wir 3, gewöhnlich aber 4 unverhältnismäßig große, fettglänzende Eier, welche auf hellbraunem Grunde kleine weiß von einander stehende braune Flecken haben. Nach Ende der Brutzeit sieht man sie einzeln überall, wo ein Wässerchen blüht oder ein nasser Graben von Libellen, Eintagsfliegen u. s. w. umspielt wird. Und wenn diese Jagdbeute von den Wässern und Feldern verschwunden ist, ziehen auch die munteren Vögel südwärts bis zum fernen Indien hinab.

Die schwarzwänzige Uferschnepfe, *Limosa aegocephala* Bechst.*

(L. 36,4 cm; S. 7,6 cm).

Auch die Uferschnepfen dürfen wir nicht übergehen, diese kräftigen, wohlgestalteten Sumpfvögel, mit dem langen, seltsamer Weise von der Mitte an schwach nach oben gebogenen Schnabel, langem Halse und den langen Beinen. Die schwarzwänzige Art hat zwar nur die Größe einer Ringeltaube, ist aber wegen des langen Halses,

der langen breiten Flügel und der hohen Beine eine recht stattliche Erscheinung. Sie bevorzugt ausgedehnte nasse Wiesengründe und Sümpfe, wo sie, bedächtig schreitend, nach niederem Getier aller Art schnappt und bohrt, bei vermeinter Gefahr aber stocksteif sich aufrichtet, um dann schon von weitem rasch zu entfliehen. — Im Münsterlande ist sie nur selten, einmal in zwei Exemplaren auf den Aawiesen bei Münster und einmal am 21. April 1882 hier in der Nähe erlegt worden; die Niederungen der nördlichen Nachbargebiete aber besucht sie allenthalben. Die Nester sind auf feuchten Wiesen, oft in beträchtlicher Anzahl neben einander angelegt und enthalten gewöhnlich 3 Eier von langer, birnförmiger Gestalt, deren dunkelolivengrüne Grundfarbe mit großen und kleinen verloschenen dunkleren Flecken sparsam besetzt ist. — Sie variiert in Größe und Färbung bedeutend, doch ist ihre Hauptfarbe im Sommer ein rostiges Rotbraun mit unregelmäßigen schwarzen Flecken. Im Winter und in der Jugend sind sie oben eintönig erdbraun oder erdgrau.

Die rote Uferschnepfe, *Limosa lapponica* L.,*

von Feldtaubengröße ist einmal im Jugendkleide am 15. September 1862 von Nopto in Seppenrade gesehen, und nach von Drostes Angaben einigemal auf dem Zuge erlegt worden. Sie ist im Sommerkleide oben schwarzbraun mit rostroten Federändern, unten bräunlich; im Winter- und Jugendkleid oben lerchenfarben, unten weißlich.

Der große Brachvogel, *Numenius arquatus* Cuv.,

(L. 48 cm; 11,6 cm),

mit dem dünnen, nach unten bogig verlaufenden Schnabel, der bei den Jungen so kurz erscheint und bei den Alten so lang herauswächst, mit der stattlichen, fast rabengroßen Gestalt und dem gelblichen, schwarzbraun gefleckten Kopf lebt und nistet am liebsten auf baumlosen Ebenen, wo der scheue Vogel eine möglichst weite freie Aussicht hat und wo ihn sein lerchenfarbiges Federkleid auf dem Boden wenig sichtbar werden läßt. So finden wir ihn vom März bis September auf den moorigen Heiden bei Rheine, Emsdetten, Bevergern, Behlen, Stadtlöhn, Breden, Wettringen zc. recht häufig, wie er trockene Äcker, feuchte Wiesen, Wassertümpel in stets abwechselndem Umherstreifen, aber ernstem, bedächtigen Schrittes nach Regenwürmern, Schnecken und größern Insekten nebst deren Larven absucht, und dazwischen seinen volltönenden, flötenartigen Lockton, ein weitschallendes „Lloid“ hören läßt. Auch bei Paderborn auf den Heiden wird er im Herbst nicht grade selten gesehen und dort Keilhafen genannt. Die gestreckt birnförmigen, großen Eier sind olivengrün und bald mehr bald weniger gefleckt. Der Herbst entführt ihn uns wieder nach dem fernen Süden, den zu erreichen er meist die Küstenstrecken benutzt.

Wir haben u. a. ein auf der Heide bei Dingden gefundenes Ei im April 1873, ein Gelege von 4 Eiern von 1877, und einen am 4. Juni 1879 von Drerup in Borghorst gefangenen jungen Brachvogel selbst bekommen, der aber im hiesigen zoologischen Garten nur kurze Zeit am Leben zu erhalten war. Dr. Tenckhoff erhielt Ende der 60er Jahre Eier aus der Gegend von Rheine, und Rud. Koch bekommt fast alljährlich ein oder anderes Gelege dieser Art.

Der Regenbrachvogel, *Numenius phaeopus L.**

(L. 37,8 cm; S. 9,4 cm),

der von Grönland und Umgegend aus Deutschland meist nur an den Seeküsten zu besuchen pflegt, und den wir als seltenen Durchzügler bezeichnen dürfen, ist doch im Herbst und Frühjahr auch schon im Münsterlande und sonst wo im Binnenland erlegt worden; das letzte Exemplar am 1. Mai 1885 bei Ladbergen. Er hat dunklen Scheitel mit einem gelblichen Längstreif in der Mitte, sehr stark herabgebogenen Schnabel, Weichen weiß mit Querbänden und Pfeilflecken. Der Schwanz ist an der Basis schmutzigweiß, sonst mit dunklen, in die Grundfarbe verlaufenden Bänden. Von seinem größeren Verwandten unterscheiden ihn noch sein rascherer Flügelschlag und sein tremulierender Lockton „hüüüüüü“ den er im Fluge hören läßt. Er zieht aus dem hohen Norden zur Winterszeit so weit zum Süden, daß er noch weit jenseits des Äquators zu finden ist. Die Eier ähneln denen seines größeren Verwandten und sind gewöhnlich nur wenig gestreckt und weniger aber kräftiger gefleckt.

Der grauschwänzige Stelzenläufer, *Himantopus rufipes Bechst.**

(L. 11 cm; S. 8 cm).

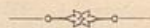
Diese nach ihren äußerst hohen Beinen so benannte Gattung erinnert in ihrer Lebensweise sehr an die Wasserläufer, während ihre Eier denen des Kibitzes am nächsten stehen. Die einzige Art, die in unserm Gebiete einmal vorgekommen ist, aber den Süden und Südosten Europas ihre Heimat nennt, hat ihren Beinamen von den hochroten Füßen, die in der Jugend orangefarben sind, während der Schnabel schwarz ist. Die Größe kommt der einer Taube gleich; während Unterseite, Bürzel und Unterrücken weiß sind, ist der Mantel tiefschwarz mit grünlichem Schimmer.

Die Avochette, *Recurvirostra avocetta L.**

(L. 36,6 cm; S. 8,5 cm).

Sogar die Säbelschnäbler, jene nur den Seeküsten angehörenden hochbeinigen, langhalsigen Vögel, die man schon an dem nach oben geschwungenen platten, nadelspitzen, fischbeinartigen Schnabel von allen andern unterscheiden kann, besuchen unser Gebiet,

denn ein Exemplar dieser Art ist bei Rheine geschossen und nach v. Droste sind einmal 3 Stück auf einem Bruch bei Herzlage getroffen worden. — Nopto hat ein altes Männchen am 10. April 1880 gesehen. Die taubengroße Amsel ist rein weiß, nur Schnabel, Oberkopf, Hinterhals, Schultern, kleine und mittlere Deckfedern und die großen Schwingen sind schwarz, und so ist ihre elsterartige Färbung recht auffällig. Sie lebt scheu und vorsichtig an der Seeküste, aber stets auf offenen Flächen; fliegt ziemlich, geht langsam, schwimmt aber geschickt und weiß mit ihrem sonderbaren Schnabel die kleinen niederen Tiere aus seichten Wasser ganz gut zu ergreifen. — In einer bloßen Vertiefung des Bodens legt sie 3—4 graugelbe Eier von gedrungener Gestalt, die mit kräftigen, nicht dicht stehenden, kleinen schwarzbraunen Flecken geziert sind.



4. Familie. Regenpfeiferartige Watvögel, Charadriidae.

Der Goldregenpfeifer, *Charadrius pluvialis* L.

(L. 25,5 cm; S. 7 cm).

Wie wir oben bei den Birkhühnern nachweisen konnten, daß die Markenteilung und die bessere Behandlung der Heiden uns dieses edle Wild zahlreich ins Land lockte, so hat dieselbe Veranlassung den Goldregenpfeifer, der früher hier häufiger Brutvogel war, mehr und mehr verschwinden gemacht. Früher brüteten in der Senne stets einzelne Paare; vor 15 Jahren erhielt Tenckhoff noch Eier von da und zwar unter Kibizeiern, und unzweifelhaft wird dieser Vogel dort noch vorkommen. Er brütet noch, wie mit Sicherheit festgestellt ist, in den Heiden bei Wettringen und wird auch wohl sonst noch einzelne Brutplätze haben, wie in dem Bemm bei Delbrück, Bevergern und Rheine. Wenn auch im März jeden Jahres große Züge hier durchkommen, welche unter dem Namen „Tüte“ den Jägern willkommenes Wildpret liefern, so brüten diese doch nicht hier. Meist ziehen die Vögel im September oder Oktober wieder ab, doch bleiben viele auch den ganzen Winter bei uns. Dieser Regenpfeifer von Turteltaubengröße, mit grauem Federkleide, das von vielen grünlichen und gelblichen Pünktchen dicht übersät ist, und weißer Unterseite, trägt sich im Frühlingsgewande kohlschwarz, während die Färbung bei dem Weibchen mehr oder weniger mit schwarzen Flecken untermischt ist. Sie besuchen in Scharen die ausgedehnten Heiden oder statt deren kurzbegraste Wiesenflächen, von denen sich weder die Alten in dem vorbeschriebenen Gefieder, noch auch die Jungen in ihrem moosfarbenen Dunenkleide sichtbar abheben. Mit dem hochstirnigen Kopf und den